SIGURDS SURVEY

Roman

Andi J. Schnelli

Wer die Welt bewegen will, sollte erst sich selbst bewegen

Sokrates, 469 v. Chr. bis 399 v. Chr.

Prolog

H.P. Leisinger-Holliger

Der Hohe Norden war für mich ein *Weisser Fleck* auf der Weltkarte. Und ich hatte nie vorgehabt, dies zu ändern. Reisen war für mich verknüpft mit Sonnenschein, mit Wärme, mit Salz auf der Haut, mit möglichst wenig Kleidern. Am liebsten bewegte ich mich nackt. Es ging mir, sowohl im physischen als auch im transzendenten Sinn, um Leichtigkeit. Um die Leichtigkeit des Seins. Um eine erträgliche Leichtigkeit des Seins, wie ich jeweils ironisch anfügte.

Der graue Schleier 1

Sophie Brenneisen-Wilder

Der graue Schleier, der drückend über der tief verschneiten Landschaft liegt, löst sich für einen Moment, die Sonne blitzt durch, vermeintlich, denn zu dieser Jahreszeit schafft sie es niemals über den Horizont, nur eine Aufhellung, ein etwas weniger graues Grau, nur eine Andeutung zeigt der Betrachterin, wo ungefähr die Sonne sich hinter der Erdkugel versteckt – in ihrem monatelang dauernden Winterschlaf. Doch schon im nächsten Moment schliesst sich der Wolkenspalt, das eben noch fahle Licht wird allmählich von der Dunkelheit des bleischwarz gefärbten Himmels aufgesogen. Es mutet unwirklich an. Surreal. Dystopisch.

Und wenn das Licht am Himmel schwindet, und der Schnee nicht mehr weiss und rein, sondern hässlich und fleckig wird, dann verdüstert sich im Gleichschritt die Laune der, äusserlich, so stoisch wirkenden Bewohner dieses abgelegenen Winterlandes. Sogar ein Besucher dieser Breitengrade, auch wenn er nur kurz und vorübergehend im Hohen Norden ist, vermag sich dem nicht zu entziehen.

Es scheint, als wären Himmel und Gemüt direkt miteinander verbunden. Allerdings nur in *eine* Richtung, denn das menschliche Gemüt kann den Himmel nicht aufmuntern, der Himmel hingegen sendet die Nordländer in der Winterzeit auf eine fatale Fahrt ins Bodenlose.

Es gilt zu akzeptieren:

Die Naturgewalten im Hohen Norden sind stärker als alles Menschengemachte.

*

Shortcut **16**

Isaac Haugan

Der Elch steht bewegungslos auf der Lichtung vor dem kleinen Birkenwald. Kaum merklich dreht er seinen Kopf mit seinem mächtigen Geweih in meine Richtung. Hat er mich gewittert? Er schaut mich an, lang und prüfend. So sieht es zumindest aus. Unwillkürlich halte ich den Atem an. Das konnte nicht sein. Ich habe mich wie üblich hinter der verschneiten Holzbeige versteckt. Wenn ich daran etwas hochklettere, habe ich einen perfekten Überblick über die kleine Lichtung. Ich komme oft hierher und es ist nicht das erste Mal, dass ich dabei ein Tier beobachten kann. Meist sind es Rehe, mal eine Schar Rebhühner, mal ein, zwei, drei Rentiere, die zum Äsen hier herkommen. Doch die Begegnung mit einem Elch ist für mich Neuland. Wie gross diese Tiere sind. Wie majestätisch in ihrer Erscheinung. Wie ungewohnt, so einem Tier in freier Wildbahn zu begegnen. Dazu noch so nahe bei den bewohnten Häusern. Als suche der Elch die Nähe zu uns Menschen, als wolle er mit uns Kontakt aufnehmen.

«Hallo, ich bin Kevin, ich weiss, ist ein komischer Name für einen Elch. Aber wie soll ein Elch denn heissen? Gibt es da Regeln? Wäre Kurt besser? Oder Karl? Ich meine, ihr Menschen habt es gut, für euch wird vorgesorgt. Ihr liegt kaum in der Geburtstation und schon heftet die Hebamme euren Namen an euer Bettchen. Keine Ahnung, wo sie den herhat. Aber er scheint von Anfang an zu passen, ich kenne jedenfalls niemanden, der später den Namen zurückgegeben hat. So nach dem Motto:

«Hallo, liebes Namensamt, da habt ihr jetzt komplett danebengegriffen, ich gebe den Namen zurück, ich möchte lieber *Isaac* heissen.» Kevin entblösst dabei seine etwas verfärbten Schneidezähne und grinst mich breit an.

«Verdammt», entfährt es mir, woher weiss der Besserwisser meinen Namen? Ich versuche mal auf cool zu machen:

«Hallo Kevin, ist schon okay, der Name passt zu dir. Grossmaul hätte noch besser gepasst, aber egal. Trotzdem ein Gratistipp von mir: Du solltest dir unbedingt öfter die Zähne putzen. Es riecht schon etwas faulig.»

Gut, das sage ich nicht, dafür sah Kevin der Elch zu respekteinflössend aus. Aber das war das Erste, was mir in den Sinn kam. Stattdessen nicke ich ihm zu, hebe meine rechte Hand und grüsse ihn etwas förmlich:

«Hallo Kevin, was läuft so?»

Er mustert mich und hält dabei sein Geweih etwas schräg, eine Geste, die ich nicht richtig einschätzen kann. Kevin stiert mich nochmals an und scheint dabei irgendwie das Interesse an mir zu verlieren. Solche Szenen sind mir vertraut, die Menschen kommen voller Elan auf mich zu, bequatschen mich und kurze Zeit später wissen sie nicht mehr, was sie sagen sollen. Anfänglich fragte ich mich noch, ob ich was falsch gemacht habe, aber mit der Zeit nahm ich es einfach hin. Jeder Mensch hat sein Schicksal, sagte ich mir dann jeweils achselzuckend. Nimm es nicht persönlich, alter Junge.

«Nimm es nicht persönlich, alter Junge», verabschiedet der Elch mich, «jeder Mensch hat sein Schicksal».

Ich bin beeindruckt. Ich wusste nicht, dass Elche Gedanken lesen können.

«Können Elche auch nicht, lieber Isaac», sagt Kevin und schaut mich mit einem mitfühlenden Blick an, «schlaf bitte deinen Suff aus und dann siehst du bald wieder etwas klarer. *Bye bye,* mein Traumgebieter, wenn du möchtest, komme ich dich gelegentlich besuchen, ein Elch ist doch mal etwas anderes als immer diese rotäugigen Albinomäuse.»

*

Ich erwache, mein Kopf ist auf die Seite gesunken, ich sabbere etwas und sitze ziemlich schief auf dem Stuhl. Die Aussicht ist grandios: Ich bin an einem Palmenstrand gelandet, vor mir die blutrote Sonne knapp über dem Horizont. Neben mir sitzt ein Flamingo auf einem Bein.

Erst ein Elch und jetzt ein Flamingo, wenn das wieder so ein *Deepfake* ist … Ich muss dringend weniger saufen, sage ich zu mir, heute Abend fange ich damit an, rigoros, heute Abend. Oder nein, einen grossen *Suff* gönne ich mir noch, wäre ja schade, aber morgen ist Schluss. Morgen …

Die Tür geht auf und ein langer Schatten bewegt sich in meine Richtung. Die Sonne verdunkelt sich kurz. Der Schatten steuert direkt auf mich zu und entpuppt sich als *Sigi*. Er scheint voller Tatendrang.

«Isaac», sagt er, seine Hände dabei weit ausbreitend, «so schön bist du auch bei der Umfrage dabei, das freut mich wirklich sehr.»

Ich murmle als Antwort etwas Undefinierbares, mir sitzt immer noch der Elch im Nacken.

«*Gell*, dir ist schon klar, das hat jetzt nichts mit unseren wöchentlichen Therapiesitzungen zu tun. Sondern es geht im heutigen Treffen ausschliesslich um die grosse Jugendumfrage, die ich lanciert habe. Dabei benötige ich, wie schon am Telefon erwähnt, deine Hilfe».

Er blickt mich fragend an. Ich schaue mich um, ein kleiner Seitenblick zum Flamingo, nur um sicherzugehen, dass er damit mich und nicht etwa den rosa gefiederten Vogel meint.

«*Gebongt*», sage ich, «erst hatte ich Angst, ich solle diese Umfrage auch ausfüllen, aber da wären ja meine Enkelkinder schon Grosseltern, bevor ich die fertig hätte. Dabei bin ich noch nicht mal Vater.»

Jetzt murmelt Sigurd etwas, was auch alle an seinem Fragebogen herumzumäkeln hätten, er habe sich, für seine Verhältnisse, bei den Fragen knapp gehalten, kurz und bündig …

«*Deal*», sagt *Sigi* zu mir, «dann wollen wir mal. Du bist jetzt offiziell Mitglied des Auswerte-Teams, Abteilung Indizien, kurz ATAI genannt. Wenn also jemand anruft, meldest du dich genauso: ATAI, Isaac, bitte schön?»

Ich übe es ein paar mal still vor mich hin, aber es tönt eher nach *Ataisack,* manchmal auch nach *Alter Sack, bitte schön?*

«Gut. Lass uns sofort beginnen. Du beginnst mit dem Stapel links von mir, ich nehme den Stapel rechts. Es ist ganz einfach. Wir gehen Frage für Frage, Datei für Datei durch …»

Ich stöhne innerlich. Das würde ein langer Abend werden. Und aus dem schönen Absacker im *Reindeer* wird wohl nichts. Aber da muss ich jetzt durch. Einmal in meinem Leben so voll krass durch etwas durch … *echt voll krass* …

Es ist schon erstaunlich, hinterfrage ich mich, wie viele junge Menschen sich Stunden über Stunden von ihrer eigenen, kostbaren Lebenszeit abgezwackt haben, nur um diesen Schrott durchzuackern. *Crazy,* finde ich. Das allein ergibt schon einen vertieften Einblick in die vertrackte Gemütslage unserer Jugend. Finde ich. Dafür muss ich diese Antworten nicht eins zu eins durchlesen.

Ich schreibe lieber gleich die gewonnenen Erkenntnisse auf. Die Jungen sind für mich:

a. erschreckend naiv

b. lassen sich von Dritten instrumentalisieren

c. scheinen sich ohne Ende zu langweilen

Damit habe ich meinen persönlichen *Survey* zu *meiner* Zufriedenheit abgeschlossen. Nur leider heisst die Erhebung nicht *Isaacs Umfrage*, sondern *Sigurds Survey*.

Sigurd ermahnt mich, nicht herumzutrödeln. Wenn der wüsste, dass ich mit der Umfrage schon durch bin. Mein Ansatz ist viel schneller als seiner, ich bin pfeilschnell, das war immer schon so. Doch ich weiss, wenn ich jetzt eine Grundsatzdiskussion vom Zaun reisse und seine Vorgehensweise auf den Kopf stelle, wird *Sigi* mir den Kopf abbeissen. Oder ein Bein ausreissen.

«Lieber Sigurd», beginne ich deshalb vorsichtig und etwas steif, «lass uns nochmals von vorn beginnen. Deine Studie ist nobelpreisverdächtig, wirklich!»

Der Autorität etwas zu schmeicheln, war immer gut. Es gibt gerade perfekten Anschauungsunterricht aus dem *Wilden Westen 2.0*. Die üblen Kniffe dieser Chauvinisten habe ich auch drauf! Muss ich auch, wie kann ich sonst als Säufer überleben?

Und nach dem Zuckerbrot folgt, zwingend, die Peitsche. Lob und Tadel. Ein Schritt vor, ein Schritt zurück. Wie immer du dich denen gegenüber verhältst – du landest garantiert in der Falle. Auch etwas, das ich mir von den bösen Schurken 2.0 abgeschaut habe. Und damit meine ich nicht Lex Luthor.

«Lieber Sigmund, *ähh*, Sigurd, *ähh Sigi*», setze ich vorsichtig nach, «bevor wir beginnen, gilt *dein* Streben A, den höheren Weihen oder B, dem Erfahrungsgewinn?» Ich lächle meinen Jugendfreund an und bringe die Frage auf den Punkt:

«A oder B, das ist *jetzt* die Gretchenfrage».

Und, setze ich nach, «von *deiner* Antwort auf *diese* Frage hängt jetzt alles ab. Wenn es dir *nicht* um den Nobelpreis geht, dann muss das Verfahren zwingend abgekürzt werden. Und ich weiss auch schon, wie …»

Damit hatte ich ihn so oder so in der Tasche.

Wird er nämlich die Frage mit A beantworten, dann geht es ihm nicht um die Sache, sondern lediglich um die Vermehrung seines Ruhms. Dann war er einfach ein weiterer Narzisst, in einer langen Reihe von Narzissten. Und passte perfekt ins *Weltbild 2.0*. Damit würde er die Vorurteile der Jungen bestätigen und bei ihnen komplett durchfallen.

«Nieder mit Sigurd, dem Verräter», würden sie rufen.

«Auf den Scheiterhaufen der Wissenschaft mit ihm!»

Und noch einiges Schlimmeres würden sie schreien. Dann war er bei denen komplett unten durch. Und konnte beginnen, sich selbst zu therapieren.

Wenn er jedoch mit B antwortet, dann muss er das Verfahren *zwingend* in meinem Sinne abkürzen. Sigurd war platt! Und der Absacker im *Reindeer* war plötzlich wieder drin.

*

Ich klopfe mir selbst auf die Schulter. Gut gemacht, sage ich zu mir, du hast ihn in die Falle gelockt. Jetzt wäre zum Dank ein *Prost* angesagt, ein kleiner *Shot* zum Beispiel. Ich betrachte etwas sehnsüchtig den karibischen Strand, der sich vor mir ausbreitet. Und streichle mit der rechten Hand das Gefieder des Flamingos.

«*Hmm*, Isaac, eine ausgezeichnete Frage. *Hmm*, du bist wirklich ein cleveres Bürschchen. Das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Beginnen wir mal mit einer psychologischen Betrachtung des Dilemmas, in das deine Frage mich führt …»

«Nun, also …»

Schon klar, er wollte sich einfach herausreden. Er war auch nicht auf den Kopf gefallen. In Anbetracht eines lange dauernden Monologs, einer flammenden Verteidigungsrede im *Sokratischen* Sinne, lehne ich mich genüsslich im Stuhl zurück und kraule weiterhin die Nackenfedern des rosa schimmernden Vogels.

Doch ich habe Sigurd unterschätzt. Schon in der Grundschule, schon damals, wurde er dauernd unterschätzt.

«Lieber Isaac, *Isilein,* mein Freund *(Schmeichel, Schmeichel),* schon in der Grundschule habe ich dich gemocht *(was eine blanke Lüge war),* du bist wirklich mein bester Freund (*plötzlich?),* lass uns erst auf unsere wiedergefundene Freundschaft anstossen.»

Tja, damit hatte er mich seinerseits am Wickel.

Er öffnet die unterste Türe eines potthässlichen Blechgestells und fingert eine schöne Flasche und zwei Gläschen raus, schenkt beide randvoll ein, und schon rinnt die goldene Flüssigkeit meine angestaubte Kehle runter. *Skål for oss.* Und dann kredenzt Sigurd uns gleich noch einen. *Cheers.* Auf uns!

Damit ist meine, von mir so wundervoll ausgesponnene Frage obsolet, Sigurd ist fein raus aus der Zwickmühle und *Sigurds Survey* wie auch der Nobelpreis sind Geschichte … kurz, das wahre Leben kann beginnen!

«*Prost auf uns*», rufe ich,

«*Prost*, *Sigi*, mein bester Freund, wollen wir nicht kurz auf einen Absacker ins *Reindeer*, um unsere Freundschaft noch besser zu bekräftigen?»

«Oh ja, mein liebster *Isi*», sagt *Sigi* hocherfreut und zeigt hinter sich, «die Sonne ist schon fast untergegangen, nicht dass wir das Beste verpassen …»

Ich schmunzle, wusste ich doch, sage ich bereits etwas angeheitert zu mir, es gibt immer eine Abkürzung. Einen *Shortcut.* Immer …

Der Plan der Götter **23**
Fredrik Turi Thorsønn

Der Schnee knistert unter meinen Stiefel. Der Wind bläst sanft durch die frisch verschneiten Birken. Das Licht ist fahl, weder hell noch dunkel, ein Zwischenlicht, weder erheiternd noch trübsinnig, ganz so wie meine Stimmung. In mich versunken stapfe ich durch die weisse Landschaft. Es ist wie so oft hier im Hohen Norden. Ein wenig Trübsal gehört dazu, eine Aufhellung, ein Leuchten aus dem Dunkel, ein kurzes Aufheitern, vor der Implosion ins Nichts. In komplette Schwärze. Stets schwingt eine Bedrohung mit, innerlich wie äusserlich, lauernd, uns überkommend im unpassendsten Moment.

Die Launen der Natur manifestieren sich in deiner Seele, pflegte mein Grossvater Haldor zu sagen, und deine Seele widerspiegelt sich im Himmelszelt.

Er sagte mir:

«Was du bist, ist die Summe dessen, was um dich herum geschieht. Deshalb sei aufmerksam, verfolge den Lauf der Gestirne und der Gezeiten. Denn sie formen und prägen dich. Und gib acht auf die Götter, die in allem innewohnen, im Himmel wie auf Erden, in der Sonne wie im Mond, in der Schneeflocke wie im Wind, im Menschen wie im Rentier, in der Birke wie im Gras, gib acht, denn sie beeinflussen dich. Unablässig. Sie flüstern dir kleine Gemeinheiten ins Ohr, sie piesacken dich. Sie sind nicht lieb zu dir, denn das müssen sie nicht. Sie wollen Spass haben und kitzeln dich, bis du

vor Lachen umfällst, und dann lassen sie dich liegen. Und wundern sich über deine Dummheit. Sie lachen dich aus und senden Blitz und Donner und den gröbsten Regenschauer über dich, um dich noch mehr zu quälen, um ihren Spass zu erhöhen. Du leidest und sie lachen Tränen. Du bist empört, möchtest dich wehren, möchtest sie bestrafen.»

«Nein», sagte mein Grossvater, «sie sind nicht fair und das Leben ist nicht fair und überhaupt nichts ist fair. Aber, sie zeigen dir einen Weg auf. Einen Ausweg aus dem Dilemma. Du musst den Göttern in jeder noch so schwierigen Situation mit Demut begegnen. Und du musst dabei selbst Stärke zeigen. Das ist der Schlüssel. Du musst Stärke zeigen. Das lieben die Götter. Demut und Stärke. Sie werden dich mögen und dich fortan beschützen. Sie werden dich achten und respektieren, so wie du sie achten und respektieren sollst. So bringst du die Welt ins Gleichgewicht. Auf der irdischen wie auf der metaphysischen Ebene.»

Es waren schöne Worte, die mir mein Grossvater auf meinen Lebensweg mitgab. Heute würde man sagen, es waren *weise* Worte. Seine Weisheit ist die Weisheit unseres Volkes, der Samen. Und, wie ich durch viel Lesen und Vergleichen herausgefunden habe, die Weisheit aller Naturvölker. Wie sagte mein Grossvater:

«Die Natur formt deine Seele und deine Seele spiegelt sich im Himmel. Alles ist mit allem verbunden, das ist der Kreislauf des Lebens. Und nimmt man nur *ein* Puzzleteil weg, ein Milliardstel des Weltpuzzles, so klafft eine Lücke auf. Dann fehlt etwas. Dann ist der Weltenlauf gefährdet.»

Ich bin nur ein kleiner Sami, sage ich zu mir, während ich durch den fluffigen Neuschnee spaziere, nur ein kleiner Sami und doch, so scheint es mir, weiss ich mehr als all diese Politiker und Schwerreichen, die so tun, als gehöre ihnen der Planet Erde. Die damit machen, was sie wollen …

*

Meine Verlobte lebt in einer anderen Welt. Sie kennt das Gefühl nicht, wie Schnee unter den Schuhen knistert. Wie Kälte die Gesichtsmuskeln einfriert und das Gesicht zur erstarrten Fratze werden lässt. Wie die Finger, trotz

dickster Handschuhe, sich taub anfühlen. Wie die Zunge am Kandelaber kleben bliebe, wäre man denn so unvorsichtig, es zu versuchen. Sie kennt das Pfeifen des Windes durch die Birkenwälder nicht. Die Eisglätte nach dem Nieselregen auf den Strassen. Die meterhohen Schneeverwehungen. Das bläulich schimmernde Eis auf den gefrorenen Fjorden. Sie kennt das Wort Fjord nicht. Und ob man *Eskimo* sagen darf oder *Inuit,* macht für sie keinen Unterschied. Ob der Wodka geschüttelt oder gerührt serviert wird. Ob man samisch spricht oder norwegisch. Ob man sich grüsst oder lieber nicht. Und sie kennt das Gefühl nicht, wenn man aus dem Wintersturm in die Wärme der *Reindeer* Bar kommt, sich aus den Schichten von Kleidern herausschält, das Gefühl, wenn alles dampft und die Nase tropft und das Blut wie wild pulsiert und man Velna am Tresen zuzwinkert und sie dir, ohne Aufforderung deinerseits, bereits deinen Lieblingsdrink vor dich hinstellt, begleitet von einem «*Heya* – wie schön ist das denn, ja wie schön ist das?»

All das kennt sie nicht. Nein, falsch, sie kennt es *nicht* nicht. Sie kennt es aus meinen Erzählungen. Sie formt aus meinen Erzählungen ein Bild. Sie stellt sich das alles vor. Bildhaft. Auf ihre Weise, denn sie hat es nie selbst gesehen, nie selbst erlebt. Es gibt keinen Schnee auf Kuba. Und auch keine Rentiere. Vielleicht hat sie Fotos gesehen, vielleicht einen Film. Doch das zeigt nur die Oberfläche. Deshalb ist *kennen* das falsche Wort. Um etwas zu *kennen*, muss man es *spüren*. Muss man es *selbst* erleben, muss *selbst* darin eintauchen.

«Man kann nicht einfach aus einer Welt in eine andere springen.» Auch so ein prägender Satz meines Grossvaters.

Meine Verlobte lebt in einer anderen Welt. Sie kennt das Gefühl, wie Sand unter den Füssen raschelt. Wie Hitze das Gesicht anschwellen lässt und es purpurrot wird. Wie die Finger Kreise in den blauen Himmel malen. Wie die Zunge mit der Zunge des Nachbarsjungen spielt. Wie der Wind sich in den Palmen wiegt. Sie kennt die Hitze des schmelzenden Asphalts im Sommer. Die Gefahr der meterhohen Brandungswellen. Den bläulich schimmernden Himmel über der Lagune.

Ich kenne das Wort *Lagune* nicht. Ob ich zu ihr *Creole* sagen darf oder besser nicht. Ich weiss nicht, ob man *Aguardiente* mit Eis serviert. Ob *Kubanisch* eine eigene Sprache ist. Wie man sich grüsst. Ich kenne das Gefühl nicht, aus der grossen Sommerhitze in die Strandbar zu kommen, unter dem schattigen Strohdach mich abzukühlen, die blossen Füsse im Sand, mich auf den gezimmerten Barhocker zu schwingen und bei dem breit lächelnden *Rasta* einen *Mojito* zu bestellen.

«*Amigo*, wie denn gerne, mit viel Minze und noch mehr Eis, oder einen Cuba Libre, *Salud»* – wie schön ist das denn, ja, wie schön ist das?

Man kann nicht einfach aus einer Welt in die andere springen.

*

Deshalb beschloss ich, den Worten meines Grossvaters zum Trotz, es doch zu tun. Ich buchte einen Flug, via Oslo nach Zürich und weiter über Madrid nach Havanna. Drei verschiedene Airlines. Dreimal umsteigen. Achtundvierzig Stunden. Um bleich und nudelfertig anzukommen. In der anderen Welt.

Man kann nicht sagen, ich hätte mich nicht vorbereitet. Immerhin hatte ich das Buch *Cubanisado* des Galeristen der Löwengalerie von Luzern, eines ausgewiesenen Kubakenners, gelesen. Der Untertitel hiess «Betrachtungen eines Kubareisenden. *Alles, was Sie schon immer über Kuba wissen wollten*.»

Nach der Lektüre war ich vorübergehend unschlüssig, ob ich da wirklich hinwollte. Zu chaotisch und bedrohlich erschien mir dieses Land, diese unzivilisierten Menschen dort, diese mir fremde Welt. Vielleicht doch besser zu Hause bleiben? Doch die Neugier siegte letztlich über meine Ängste, getreu den Worten meines Grossvaters: Du musst Stärke zeigen!

Mit diesem gut gemeinten Vorsatz stieg ich in den Flieger und hoffte, damit auch den fremden Göttern trotzen zu können. Ich weiss nicht, ob die es auch so sahen wie Attjis und Nijavvis, unsere Sonnensöhne oder Mano, unser Mondgott. Keine Ahnung auch, wie die kubanischen Götter hiessen. Eigentlich hatte ich von gar nichts eine Ahnung. Ich wusste gerade knapp, dass die Kubaner Spanisch sprachen und Kommunisten

übelster Sorte waren. Und dass man die Mädchen mit Damenstrümpfen beglücken konnte und mit wohlriechender Seife.

Das war übrigens kein Tipp meines Grossvaters Haldor, sondern von Halvar, dem Rausschmeisser der *Reindeer* Bar. Dem wurde das, oder so etwas Ähnliches erzählt von einem Stammgast, der das Gespräch zweier Barbesucher mithörte, die sich lautstark über ihre Kubareise unterhielten. Über diesen Umweg erfuhr ich weitere wichtige Tipps über meinen anstehenden Kubabesuch, zum Beispiel, dass man alles, was man wirklich benötigt, auf dem Schwarzmarkt gegen harte *Dollars* eintauschen kann. Also Rum, Zigarren, Strohhüte oder Sonnencreme. Alles, was man hingegen *nicht* benötigt, bekommt man in der *Bodega*, im staatlich subventionierten Laden, gegen *Pesos*. Also Gummistiefel, Apfelkompott oder Präservative. Wobei das zuletzt Aufgezählte vielleicht doch wichtig werden könnte, wie Halvar mit verschwörerischer Miene meinte. Ich orderte ihm ein frisches Guinness als Gegenleistung für seine einschlägigen, aber im Notfall hoffentlich wertvollen Reisetipps. Dazu prägte ich mir aus dem Glossar von Cubanisado die geläufigsten Fluchwörter auf kubanisch ein, man konnte doch nie wissen …

Tatsächlich half es mir bereits im Flieger, als ich mich achtundvierzig Stunden über meinen iPod mit *Reggaeton*-Musik zudröhnte, und dabei staunte, wie viele der darin verwendeten Fäkalien-Vokabeln mir schon geläufig waren …

*

Insofern könnte man sagen, ich war trotzdem erstaunlich gut vorbereitet. Jawohl. Der Flieger landete fast pünktlich im tropischen Paradies. Ich war endlich da! Angekommen. Alles lief wie am Schnürchen. Ich pfiff ein altes Samen-Lied und hätte vor Vorfreude am liebsten alle abgeknutscht. Ausgelassen passierte ich die schwarz Uniformierten der Einreisekontrolle und die grün Uniformierten der Zollkontrolle und die grau Uniformierten der Gepäckausgabestelle und die

weiss Uniformierten der Sanitäranlagen und schritt frohgemut hinaus in die kubanische Sonne. Ja! Ich war da! Angekommen.

Doch was geschah, warf sowohl meine vorbildliche Vorbereitung als als auch meine fröhliche Stimmung gleich wieder über den Haufen. Zu meiner Verteidigung: Es war schlicht nicht vorhersehbar. Es war ein Inferno. Attjis und Nijavvis liessen mich von Anfang an im Stich. Ich hatte von Anfang an nicht den Hauch einer Chance. Die Wilden überfielen mich, alle gleichzeitig, alle wirbelten um herum, alle schrien auf mich ein, beknieten mich, betatschten mich, zupften an meinem Rucksack, an meinem Bauchbeutel, an meinem farbigen Tropenhemd, das ich zusätzlich noch gekauft hatte, auch ein Tipp von Halvar, kostete mich ein weiteres Guinness, verflucht, damit ich aussehe wie ein Einheimischer, so richtig kubanisch eben, fehlte nur der Strohhut, aber den gibts ja auf dem Schwarzmarkt, verflucht, jetzt lasst mich doch in Ruhe …

Ich besann mich auf meine einschlägigen Fluchwörter, die hatte ich geübt und die sprudelten nur so aus mir heraus: *Cabron, Hijo de Puta, Pinga* …

Was rückblickend ein Fehler war.

Anstatt eines gelben Taxis fuhr mich eine Ambulanz mit orange Uniformierten ins Stadtzentrum. Anstatt ins *Telegrafo* kam ich ins *Hospital Hermanos Ameijeiras*. Dort war ich nicht ganz der Einzige. Aber ich war der Einzige, der niemand kannte, der ihm Essen brachte. Ich hatte die Wahl zwischen Verhungern oder Verdursten. Da nützten mir auch die netzstrumpfbewehrten Krankenschwestern nichts. Bis mir Halvar einfiel, respektive seine Geschichte mit den *Greenbacks*. Den *Dollars*. Das half. Und wie.

*

So begann mein Kuba Abenteuer.

Genauso wie es mein Grossvater vorausgesagt hat:

«Die Götter sind nicht fair und das Leben ist nicht fair. Aber du musst den Göttern in jeder noch so schwierigen Situation mit Demut begegnen. Und du

musst dabei selbst Stärke zeigen. Das ist der Schlüssel. Das lieben die Götter. Demut und Stärke. Sie werden dich mögen und dich fortan beschützen.»

Die *Orishas*, die Götter Kubas, lernte ich nach und nach auch kennen. Erst den Namen nach und dann auch, wie sie ihre Kräfte einsetzen. Doch das ist ein *Universum* für sich. Es gibt viel mehr Gottheiten als bei uns im Hohen Norden. Viele der kubanischen Götter kommen ursprünglich aus Afrika. Sie wurden mitgebracht durch westafrikanische Sklaven. Und mussten versteckt werden hinter christlichen Figuren. Denn für die damaligen Christen waren Naturvölker, die Götter anbeten, Heiden. Und das Heidentum wurde mit der Peitsche ausgetrieben. Doch das ist ein anderes Thema, das mich als Same traurig und betroffen macht.

Vielleicht entwickelte sich deshalb schon rasch eine Vertrautheit zwischen den Kubanern und mir. Vor allem mit den dunkelhäutigen Kubanerinnen, mit afrikanischer Abstammung, funkte es von Anfang an.

Für mich war von Anfang an klar, es waren die Götter, die erst miteinander Kontakt aufnehmen mussten. Die Geschichte geht so: *Mano*, unser samischer Mondgott verliebte sich *unsterblich* in *Ochún*, die kubanische Göttin der Liebe. Und deshalb verliebte ich mich *unsterblich* in Yanisleidi. Es konnte gar nicht anders kommen.

Denn es war der Plan der Götter.

Doch das ist erst der Anfang der Geschichte. Aber, wie wir wissen, sind Götter launisch und kindisch. Deshalb sollten wir uns nicht wundern, wenn es, erstens, anders kommt, und zweitens, als man denkt.

Wie sagte mein Grossvater so schön:

«Die Götter flüstern dir kleine Gemeinheiten ins Ohr, sie piesacken dich. Sie sind nicht lieb zu dir, denn das müssen sie nicht. Sie wollen Spass haben und kitzeln dich, bis du vor Lachen umfällst, und dann lassen sie dich liegen. Und wundern sich über deine Dummheit …»

Das Rentier galoppiert. *Attjis*, der Verbannte, lächelt mir zu.

Der Sonnengott *Mano* steht hoch am Horizont. Es ist hell und es bleibt hell. Der Fluch löst sich. Endlich. Mein Grossvater, Haldor Turi, hat es mir prophezeit. Als ich noch klein war, aber alt genug, um ihn zu verstehen, sagte er mir:

Hör genau zu, Fredrik Turi, ich erzähle dir jetzt eine Geschichte. Präge sie dir gut ein. Irgendwann wird sie in Erfüllung gehen. Und du wirst wissen, wann es so weit ist. Du wirst dich rechtzeitig darauf vorbereiten. Du wirst diese Botschaft tief in dir verborgen tragen. Irgendwann wird ein Same daraus entspringen und sich entfalten und dich reich beschenken. Nicht materiell, das wäre unnütz und würde dich nur vom Wesentlichen abhalten. Es geht um etwas viel Grösseres, um etwas viel Wertvolleres, es geht um das Wichtigste überhaupt: Es geht um die Liebe.

Staunend lauschte ich seinen Worten. Meistens hatte er eine etwas brummelige Stimme, redete undeutlich in seinen Bart hinein, lispelte etwas, während er gleichzeitig an seiner Pfeife nuckelte. Doch heute klang seine Stimme klar und rein. Heute war seine Stimme die Verheissung. Auch wenn ich mit meinen 12 Jahren noch nicht alles verstand, war mir klar, dass es ein bedeutungsvoller Moment war. Ein feierlicher Moment, indem er mich in die Geheimnisse des Lebens einweihte. Und, wie er betonte, in das grösste Geheimnis des Lebens: das Geheimnis der Liebe.

Und so erzählte er mir die altgriechische Liebesgeschichte von *Apollon* und *Daphne*.

Apollon, der Sohn des Göttervaters *Zeus* und der Göttin *Leto*, ist einer der zwölf Hauptgötter des griechischen Pantheons. Er ist der Gott des Lichts und der sittlichen Reinheit, wie auch der Gott der Weissagung und der Künste. Doch merke dir, lieber Fredrik Turi, auch ein Gott ist launisch, benimmt sich oft rüpelhaft und tut Dinge, ohne viel nachzudenken. Genau wie wir

Menschen. Mit dem Unterschied, dass er göttliche Fähigkeiten hat und deshalb die Auswirkungen seines unbedachten Tuns umso grösser sind. So geschah es, dass *Apollon* aus einer Laune heraus den Liebesgott *Eros* verspottete. Mein Lieber, du musst wissen, dass *Eros* der Gott der körperlichen Liebe ist, der erotischen Begierde. All das wirst du früh genug erfahren. *Eros*, der schöne Jüngling mit seinem goldenen Bogen, sei ein schlechter Schütze, verspottete ihn *Apollon*. *Amors* Liebespfeile verfehlten ihr Ziel. *Appollon* lachte höhnisch. *Eros* liess dies nicht auf sich sitzen und schmiedete einen Racheplan. Er spannte seinen Bogen und schoss einen Liebespfeil mit goldener Spitze auf *Apollon* und einen mit bleierner Spitze auf *Daphne*.

Daphne war eine wunderschöne Nymphe, die Tochter des Flussgottes *Peneios*. *Apollon*, der alte Lüstling, hatte schon lange ein Auge auf die bezaubernde Nymphe geworfen. Als *Apollon* vom goldenen Pfeil getroffen wurde, verliebte er sich unsterblich in *Daphne*. Bei *Daphne*, vom bleiernen Pfeil getroffen, geschah genau das Gegenteil: Sie wurde für *Apollons* Liebe unempfänglich und wies all sein Liebeswerben zurück. *Apollon* war stinksauer und schäumte blind vor Wut. Er beschloss, sich seine Liebe zu ihr mit Gewalt zu nehmen und versuchte, sich an ihr zu vergreifen. *Daphne* floh vor seinen wiederholten Liebesattacken und irgendwann war sie so erschöpft, dass sie ihren Vater, *Peneios*, um Hilfe anflehte. Bitte, mein himmlischer Vater, seufzte sie, verwandle meine liebliche Gestalt in etwas, welches *Apollon* nicht mehr reizt. Der väterliche Zauber wirkte und alsbald erstarrte ihr wunderschöner Körper und verwandelte sich in einen Lorbeerbaum.

Seither trägt *Apollon* einen Lorbeerkranz und spielt seine um *Daphne* trauernden Lieder auf einer mit Lorbeer geschmückten *Kithara*. Tja, seufzte mein Grossvater, auch den Göttern wird nichts geschenkt. Schon gar nicht die Liebe. Denn Liebe kann nur entstehen, wenn beide Seiten es aus tiefstem Herzen wollen. Und deshalb, mein Liebling, denke daran, wenn du das Herz einer Frau erobern möchtest, spiele immer mit sauberen Karten. Nur dann hat es Bestand und kann ewig dauern. Und wenn du *deine Daphne* siehst, dann

bitte *Eros*, dass er zwei Goldpfeile abschiesst. Denn nur mit Hilfe der Götter lässt sich wahrhaft Grosses aufbauen. Haldor nuckelte an seiner erloschenen Pfeife und sah mich mit wässrigen Augen lange und prüfend an. Gesegnet seist du, mein Enkel, ich hab dich lieb.

Ich habe dich auch lieb, Grossvater Haldor, dich und alle Götter dieser Welt, entgegnete ich mit leuchtendem Blick. Und *Attjis* und *Nijavvis*, unsere Sonnensöhne und *Mano*, unseren Mondgott. Aber auch die Götter der alten Griechen, der Römer und des alten Ägypten, sie alle seien mir willkommen.

Vergiss die *Orishas* nicht, die Götter Kubas, fügte mein Grossvater lachend hinzu und erst viel später verstand ich seine damit verbundene Prophezeiung.

Was ist er doch für ein weiser Mann. Fast alles, was ich in meinem Leben gelernt habe, verdanke ich ihm.

*

Jetzt, über ein Dutzend Jahre später, geht seine Prophezeiung in Erfüllung. Angestachelt durch den Wink meines Grossvaters begann ich schon als Jugendlicher, alles über Kuba und seinen Götterkult zu lesen.

So kam es, dass ich, kaum volljährig, das erste Mal nach Kuba flog. Ich musste es mit meinen eigenen Augen sehen. Doch meine nordischen Götter halfen mir dort nicht weiter. Ich musste Kontakt aufnehmen zu den *Orishas*, insbesondere zu *Ochún*, der Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit. Was ich damals nicht wusste: Meine Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit war aus Fleisch und Blut. Yanisleidi …

Yanisleidi war die erste Frau, die ich ausserhalb des Hohen Nordens kennenlernte und sie war überhaupt die erste Frau, die ich, nicht nur körperlich, sondern mit ganzem Herzen begehrte. Zu meinem grossen Glück schoss *Amor* den goldenen Pfeil auch auf sie ab. Zumindest empfand ich es so. Sie entgegnete mir mit viel Leidenschaft. Und ich war schlicht besessen von ihr. Mindestens so sehr wie damals *Apollon* von der schönen *Daphne*. Tja, die Geschichte wiederholt sich immer wieder. Doch dank der Ratschläge meines Grossvaters und meines guten Drahts zum Pantheon der kubanischen

Santería-Götter, gelang es mir, nicht ganz so rüpelhaft aufzutreten. Ich fühlte mich als *Apollon 2.0*. Ebenso verrückt wie er, aber bedeutend feinfühliger in der Umsetzung. *Peneios* musste nicht eingreifen. Und alle anderen Götter amüsierten sich ab uns. Wie wir kopflos und liebestrunken durch die Welt torkelten. Wie wir uns gegenseitig auffrassen.

*

Sigurd war der Erste, der mich konkret darauf ansprach.

Mein lieber Fredrik, sagte er behutsam, könnte es sein, dass es gar kein Rentier gab, dort auf der schneebedeckten Strasse, mitten in der Nacht? Könnte es sein, fragte er mich, dass das Rentier ein Engel gewesen ist, oder viel mehr ein Mädchen im Engelsgewand? Könnte es sein, fragte er weiter, dass es diese lockenköpfige Kubanerin war, die deine Sinne durcheinander wirbelte, just im fraglichen Moment? Als du etwas zu schnell um die Kurve kamst? Diese umwerfend schöne Mulattin, die dir hell erleuchtet vor deinen Scheinwerfern erschien, oder genauer gesagt, vor deinem geistigen Auge. Diese, wie hiess sie noch, mit ihren sinnlichen Lippen und einem Körper aus Ebenholz geschnitzt. Gertenschlank und biegsam wie ein Bambus? Die dich im dümmsten Moment ablenkte, deine Sinne komplett verwirrte. Könnte es sein, dass es gar nicht deine samischen Götter waren; nicht *Manos*, der Weltenschöpfer, der dich mit seinen gelben Augen hypnotisierte; nein, sondern die kubanischen Götter, *Ochún*, die Barmherzige in ihrem gelben Kleid, die Göttin der Liebe, des Honigs und des Blutes, dass *Ochún* von dir ihren Tribut forderte, ihren Preis deiner Liebe zu …

Yanisleidi …?!

All das geht mir durch den Kopf, als ich in der Empfangshalle des Flughafens auf die Ankunft ihres verspäteten Fluges warte. Ich betrachte meine Fussfessel und werde rot dabei.

Kann es sein, dass die Fussfessel nichts als ein böser Fluch *Ochúns* war? Dass sich die Flussgöttin auf meine Kosten amüsiert hatte? Schau mal, witzelt sie, das arme Kerlchen aus dem Hohen Norden schnappt sich unsere süsseste Kubanerin und denkt, damit kommt er durch? *Jamas!* Gut, ich bin nicht

Peneios, ich muss nicht wie damals in der Antike zu den altmodischen Mitteln wie Lorbeer greifen, nein, wir leben in der Moderne, da tut es eine elektronische Fessel auch. Was für eine grandiose Erfindung. Und wie einfach das zu berwekstelligen war:

Eine Kurve, ein kleines Vorgaukeln eines Rentiers in Gestalt seiner angebeteten kubanischen Nymphe und schon läuft die Sache aus dem Ruder. Liebestrunken. Unfall mit Fahrerflucht. Fazit: Fussfessel dran!

Hi hi hi, jetzt kann auch *Apollon 2.0* die schöne *Daphne* nicht mehr bedrängen. Kann nicht mehr hinter ihr her rennen. Was für eine elegante, neuzeitliche Lösung des antiken Problems, grinst *Ochún* und lacht sich ins Fäustchen. Das Bürschchen ist ausser Gefecht. Der kommt nie mehr nach Kuba.

Doch zu meinem grossen Glück erfand die Neuzeit nebst der Fussfessel auch das Flugzeug. Und bringt so das Liebesglück direkt zu mir. Da kann *Ochún* den Kopf schütteln, soviel sie will. Ist Yanisleidi erstmal im Hohen Norden, wird *Ochúns* Bann verpuffen. Und der Stern von Yanisleidi umso heller strahlen.

Attjis, der auf den Mond Verbannte, würde ihr zulächeln.

Sei gegrüsst, meine Liebste, du bist herzlich willkommen. *You are mostly welcome,* würde er ihr sagen, und ihr mit seinem mächtigen Rentiergeweih zuwinken. Ich war es nicht, das mit der Fussfessel, würde er ihr sagen, *please*, meine Teuerste, bitte kläre *du* das direkt mit *deinen* Göttern. Und bitte schaue gelegentlich zu mir hoch. Du gefällst mir nämlich und ich hätte auch gerne eine Frau wie dich. – Willst du meine Geschichte hören? Auf meiner Frau lastete ein böser Fluch. Darum wurde ich von meinem Vater auf den Mond verbannt. Für immer und ewig. Und hier ist es kalt, so unglaublich kalt. Und einsam, so einsam. Wie im Hohen Norden im tiefsten Winter. Nein, schlimmer. Wirf mir eine Kusshand zu, wenn du mich siehst. Das tut mir gut, ja, das tut gut. *Please.*

Dann würde sie das Zepter in die Hand nehmen, da war ich mir sicher.

*

Viel später, viele Wochen später, als wir endlich aus dem Bett kamen, nahm ich Yanisleidi auf eine Erkundungsfahrt mit. Ich lieh mir vom Geschäft den schwarzen Bus mit den automatischen Schiebetüren aus und fuhr mit ihr durch die frisch verschneite Landschaft. Ich fuhr die gleiche Strecke, die ich mit den Touristen fahre, die gleiche Strecke, auf der das Manga-Mädchen schon mitfuhr, und die grosse Blonde. Fahre mit meinem *Sonnenschein* durch ein weisses *Nichts*. Fahre durch weiss verschneite Berge, weisse Birken, weisse Fjorde.

Ich fahre mit ihr um die Kurve, um *die* Kurve. Ich erzähle ihr alles, erzähle ihr von Haldor Turi, von *Attjis* und *Mano*, erzähle ihr von *Ochún* und meinem schrecklichen Verdacht, erzähle ihr von meiner Flucht. Erzähle ihr von Odd und Odette Olsson, und von Dr. Sigurd Stjernesund. Von *Sigurds Survey*. Vom verstorbenen Asgeir Aagard-Nilson und seiner Bande von Aasgeiern. Sie will mehr wissen, sie will alles wissen und ich erzähle ihr mehr und mehr. Erzähle ihr vom *Bermuda*-Dreieck, von der *Reindeer* Bar, von Velna und Halvar und all den Nordländern, die sich dort die Kante geben. Wage den Vergleich zur *Claqueta* Bar und spüre, dass etwas wie Melancholie in den Augen meiner *Princesa* aufflammt. So nenne ich sie, Prinzessin, das ist mein Kosewort für sie.

Sie lächelt mich an und sagt, lass uns feiern gehen. Ruf alle zusammen, *vamos a celebrar una fiesta, vamos.* Lass uns mit deinen Pausbacken tüchtig feiern. *Salut! Cheers! Skål!*

Lasst uns alle zusammen feiern, lasst uns alle zusammen laut sein, lasst uns alle zusammen besoffen sein, bis die Sterne am Himmel sich drehen. Bis die Götter uns zuwinken. Bis wir Rentiere sehen. Und ich eure Seele spüre. Euer Vermächtnis.

Die Magie des Hohen Nordens.

Inhalt

Erster Teil

AURORA MONDIALE

Prolog		H.P. Leisinger-Holliger
1	Der graue Schleier	Sophie Brenneisen-Wilder
2	Der Mann im Mond	Fredrik Turi Thorsønn
3	Konjunktionen	Velna Vasiljeva
4	Amour fou	Abdulrahman Al-Kabir
5	Rentiere, Raub & Rotoren	Kalle Nordson
6	Zersprungene Seele	Dr. Sigurd Stjernesund
7	Das Manga Mädchen	Fredrik Turi Thorsønn
8	Mein Maskottchen	Yanisleidi Maria Sotomayor
9	Gula Gula	Fredrik Turi Thorsønn
10	God Jul	Lynette Johansson

Zweiter Teil

COUCH GESCHICHTEN

11	Auf der Couch	Isaac Haugan
12	Milky Way Loft	Dr. Sigurd Stjernesun
13	Cuba Libre	Dr. phil. Paul Rosenhof
14	Hula-Hopp	Sophie Brenneisen Wilder
15	Sigurds Survey	Lynette Johansson
16	Shortcut	Isaac Haugan
17	Die Roten Notizen	Dr. Sigurd Stjernesund
18	Amaterasu	Fredrik Turi Thorsønn